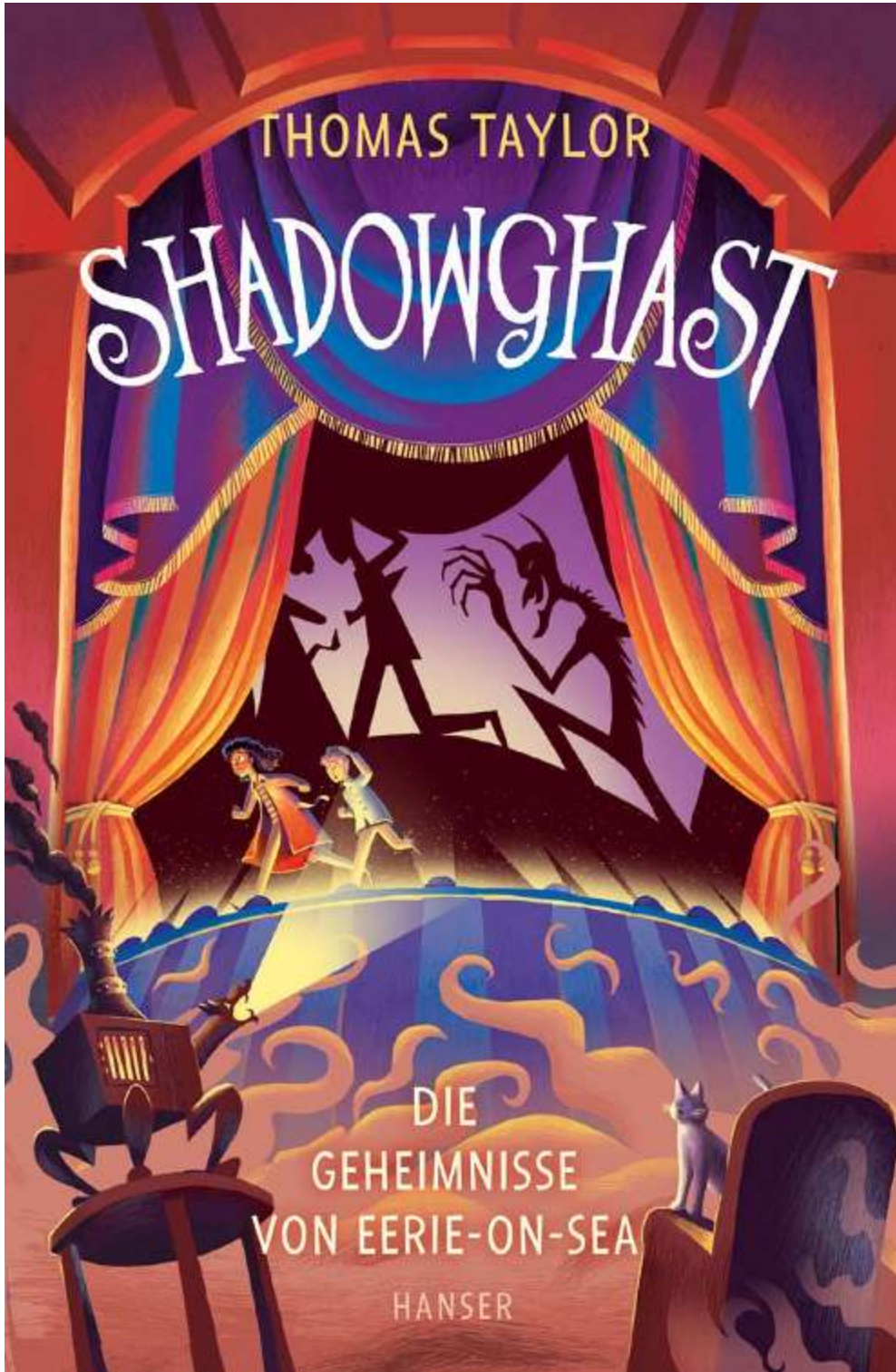


THOMAS TAYLOR

SHADOWGHAST

DIE
GEHEIMNISSE
VON EERIE-ON-SEA

HANSER



Thomas Taylor

SHADOWGHAST

Die Geheimnisse von Eerie-on-
Sea

Aus dem Englischen von Claudia Max



Hanser

Für Benjy - T. T.



Der Abend vor Allerheiligen



Erinnerst du dich noch an deine erste Ghastly Night?

An das erste Mal, als du diese Halloween-Show gesehen hast, die es so nur in Eerie-on-Sea gibt?

An das erste Mal, als du dich mit deinen Freunden und deiner Familie auf dem Pier getroffen hast und ihr in der kalten Abendluft aneinandergerückt seid, und an das Schimmern der Zwirbeldrahtkerzen, während ihr darauf gewartet habt, dass der Zauber beginnen würde?

Vielleicht hat dich dein Dad auf den Schultern getragen und du hattest einen kandierten Apfel in einer Hand, eine Wunderkerze in der anderen? Vielleicht hast du auch unter dem Mantel deiner Mum hervorgespäht, als der Puppenspieler die Laterne angezündet hat.

Weißt du noch, wie du in den unheimlichen Lichtstrahl geblinzelt hast?

Weißt du noch, wie der seltsame Rauch in deiner Nase gekitzelt hat?

Weißt du noch, wie du staunend zugesehen hast, als die Hände des Schaustellers Schattenfiguren zauberten – Umrisse und Trugbilder, die über dir in der dunstigen Herbstluft herumkrochen und -hüpften?

Und hast du *ihn* gesehen?

Hast du einen Blick erhascht auf diesen *zusätzlichen* Schatten – der nichts mit den geschickten Fingern des Schaustellers zu tun hatte?

Diesen Schatten, der nicht der Schatten von irgendetwas war?

Die krumme Gestalt, die mit finsterer Freude am Rand des Lichtstrahls herumtollte und nie genau dort war, wo du sie vermutet hättest – falls du dich nach ihr umgedreht hättest. Doch sie war die ganze Zeit da und jagte und ärgerte die anderen Schattenfiguren des Schaustellers, schnappte sich eine nach der anderen, bis die Vorstellung vorbei war.

Und der Rauch sich in einem Kräuseln auflöste.

Und sämtliche Schatten verschwunden waren.

Und nur noch das Zischen der Laterne zu hören war und das Knarren des Piers und das Tosen des grenzenlosen Ozeans.

Und? Weißt du noch?

Hast du je den Shadowghast gesehen, diesen gruseligen Schatten?

Aber was rede ich da?

Natürlich hast du ihn nicht gesehen!

Vermutlich hast du noch nie von der Ghastly Night gehört oder den Zwirbeldrahtkerzen oder sonst irgendetwas.

Es sei denn, du warst schon mal in Eerie-on-Sea und hast zu viele Fragen gestellt. Doch selbst dann hast du bestimmt diese merkwürdige Tradition vergessen, die wir hier haben und die zufällig auf die Nacht fällt, die überall sonst auf der Welt als Halloween bekannt ist. Und bist vermutlich wie die meisten Leute um diese Jahreszeit viel zu beschäftigt damit, Kürbisse zu schnitzen oder dir ein Kostüm für deine Runde Süßes oder Saures auszudenken, um dich groß um die komischen altmodischen Bräuche einer kleinen Küstenstadt zu kümmern. Zu beschäftigt, um an Kobolde und Gespenster zu glauben und dir Gedanken zu machen wegen der einen Legende über einen bösen Geist, die vielleicht tatsächlich wahr ist.

Und das ist in Ordnung.

Für dich.

Würdest du in Eerie leben, sähe das anders aus. Würdest du zurückbleiben, wenn die Sommertouristen abgereist sind und die bonbonfarbenen Werbeschilder für Strandvergnügungen im Winterdunkel verblassen, dann wüsstest du, warum. Wenn die Tage kürzer und die Schatten länger geworden sind, würdest auch du ein bisschen schneller durch die stürmischen Straßen laufen. Und wenn schließlich der Oktober zu Ende wäre, würdest du ebenfalls eine schützende Zwirbeldrahtkerze aufstellen.

Nur für alle Fälle.

Nur für den Fall, dass in diesem Jahr keiner an die Ghastly Night denkt und kein Schausteller eine Laterne auf dem Pier anzündet, um Schattenfiguren herbeizuzaubern und sie der Dunkelheit anzubieten. Schließlich wird erzählt, dass der Shadowghast, sollte dies je passieren, aus Wut über die Beleidigung lebende Wesen statt Schatten jagen würde.

Aber du lächelst gerade.

Du hältst den Shadowghast noch immer für einen albernen Aberglauben.

Für einen billigen Lichttrick.

Aber denke daran: Jede Legende enthält ein Fünkchen Wahrheit. Und wenn man in den immer dunkler werdenden Straßen von Eerie-on-Sea vor den Schatten davonläuft, dann braucht es oft nicht mehr als ein Fünkchen, egal wie winzig es ist.

Es sei denn, dieser Lichttrick ist eigentlich ein Trick der Dunkelheit.

Geburtstagsfrühstück



Manche Wörter gehören einfach zusammen, oder? So wie *Zauber* und *Laterne* oder *seltsam* und *Schatten* oder *Kamin* und *Geschichte*. Jetzt im Morgenlicht und in der Wärme des Hotelspeisesaals scheint es allerdings keine Worte zu geben, die so gut zusammenpassen wie *warm* und *gebutterter Toast*.

Und ich muss es schließlich wissen. Was Frühstück anbelangt, bin ich, Herbert Lemon – Sachenfinder des Grand Nautilus Hotels –, sozusagen Fachmann. Genau aus diesem Grund ducke ich mich gerade hinter den riesigen Farntopf und presse die Nase möglichst fachmännisch gegen die Glasscheiben des Speisesaals, wo das Küchenpersonal Tablett voller Köstlichkeiten auf eine Anrichte stellt.

Heute ist nämlich ein besonderer Tag und das Frühstück, das hier vor meinen Augen aufgeföhren wird, ist das

genialste Frühstück überhaupt. Der Duft tanzt meine Nasenlöcher hinauf und lässt meinen Gaumen kribbeln.

Du glaubst mir nicht? Dann komm vorbei und drück dir die Nase neben mir an der Scheibe platt und schau dir mit eigenen Augen die Berge von gebrutzelten Würstchen an, die Stapel von Speckscheiben, die Hügel von heißen knusprigen Kartoffelpuffern. Die Eier, als Spiegelei mit flüssigem Eigelb oder als perfekt fluffiges pfeffriges Rührei; die honigglasierten Champignonköpfe, die gebratenen Tomaten und die kochend heißen gebackenen Bohnen; den Toast, frittiert oder warm und gebuttert (ja!); die Körbe mit ofenwarmem, knusprig goldenem Gebäck; die Waffeln und den Ahornsirup; die zuckerglitzernden und mit der hausgemachten Himbeermarmelade des Küchenchefs gefüllten Krapfen.

In der Mitte, über dem Tafelsilber und dem hauchdünnen Porzellan und den altmodischen Messern und Gabeln thront eine gigantische Kristallschale, die bis zum sahnigen Rand mit einem festlichen und himmlischen Sherry Trifle gefüllt und mit einer einzigen kandierten Kirsche garniert ist.

Kein Wunder, dass die Scheibe schon völlig beschlagen ist! Ich wette, deine auch.

Du musst wissen, heute ist der Geburtstag von Lady Kraken. Und Lady Kraken, die Besitzerin des Grand Nautilus Hotels, hat schon vor langer Zeit bestimmt, dass es an ihrem Geburtstag ein besonderes Frühstück gibt und alle - *alle* -, die im Hotel arbeiten, dazu eingeladen sind.

Die gnädige Frau selbst wird allerdings nicht daran teilnehmen. Wie immer, seit sie zur Einsiedlerin geworden ist. Doch erst wenn ihr Frühstück – ein hart gekochtes Ei mit einem Fingerhut gemahlenem Kreuzkümmel – unter einer glänzenden Silberhaube in ihre Privatgemächer im sechsten Stock hinaufgetragen und ihr mit einem Tässchen schwarzem Kaffee serviert worden ist, darf sich der Rest von uns den Bauch vollschlagen. Zumindest theoretisch. Die Sache hat nämlich einen Haken ...

»Sputen Sie sich!«, mahnt Mr Mollusc verdrießlich und unterstreicht seinen Befehl mit einem feuchtkalten Händeklatschen. »Bringen wir es hinter uns. Je schneller Sie alle wieder Ihrer Arbeit nachgehen, desto besser.«

Ich ziehe den Kopf ein, als er durch den Speisesaal stolziert und sich in Vorfreude auf den Speck und die Plunderteilchen den Schnurrbart zwirbelt. Du musst wissen, Lady Kraken spendiert uns zwar allen an diesem Morgen Frühstück, doch Mr Mollusc, der Hoteldirektor, entscheidet, wer als Erster essen darf.

Beziehungsweise als Letzter ...

»Hast du Angst, dass du nichts abbekommst?«, fragt eine Frauenstimme hinter mir, was mich zusammenfahren lässt. Offenbar hat mich ein Hotelgast hinter dem Farntopf entdeckt! Ich sollte mich umdrehen und mich erkundigen, ob sie etwas benötigt, aber ich starre gebannt auf den Speisesaal, wo sich die Frühstückssituation alarmierend verändert.

Mr Mollusc hat am besten Tisch Platz genommen und gibt den Kellnern Zeichen, seinen Teller mit Würstchen und Eiern zu beladen. Am anderen Ende des Saals stellen sich die Zimmermädchen – die als Nächste drankommen – bereits zu einer hungrigen Schlange auf.

»Na ja, letztes Jahr habe ich nichts abgekriegt!«, erkläre ich der Person hinter mir. »Und das Jahr davor auch nicht. Es ist schon fast eine Tradition, dass ich bei Lady Krakens Geburtstagsfrühstück leer ausgehe.«

»Oh«, sagt die Stimme. »Das ist aber traurig.«

»Na ja, *vielleicht* kriege ich ein Croissant ab«, räume ich ein, als ich einen Kellner drei der buttrigen Hörnchen neben den Ellbogen des Direktors stellen sehe. »Falls denn welche übrig bleiben. Allerdings erst, nachdem sie ein, zwei Tage herumgelegen haben und altbacken und zäh wie Gummi sind.«

»Dieses Jahr wird es anders sein, Herbie«, erklärt die Stimme. Es ist eine nette Stimme, sie hat was von dunklem Honig und lässt meinen ganzen Nacken kribbeln.

»Versprochen.«

Ich spüre, wie eine Hand meine Kappe zurechtrückt und mir auf die Schulter klopft. Ich erstarre.

Die Frühstücksgерüche sind einem schwachen Parfumdüft gewichen, doch bevor ich einmal kräftig schnüffeln kann, ist er auch schon verflogen. Ich stehe da und will dieses Parfum noch einmal riechen. Aber als ich mich umdrehe, um herauszufinden, wer gerade gesprochen hat, sind da nur noch die Farnwedel, hinter denen ich mich

zu verstecken geglaubt habe. Als ich in die Eingangshalle gehen will, um nachzusehen, wer es gewesen ist, verheddere ich mich in der lästigen Pflanze.

An der Rezeption checken gerade Gäste ein. Ein beleibter, rotgesichtiger Mann mit einem Homburger Hut bekommt von der Hotelrezeptionistin Amber Griss mehrere Schlüssel ausgehändigt; hinter ihm stehen zwei große von Kopf bis Fuß schwarz gekleidete und mit Schachteln und Kisten beladene Männer. Keiner von ihnen scheint mir der Typ »nette Stimme und Parfum« zu sein.

Dahinter, neben dem Messing-Aufzug, wartet allerdings eine vierte Person, eine Frau, die mir den Rücken zudreht. Sie ist groß und schlank und hat rabenschwarze Haare; ihr schwarzer bestickter Mantel fängt das Licht auf seltsame Weise ein. Ich ertappe mich bei dem Wunsch, dass sich die Frau umdrehen solle, aber das tut sie nicht.

Und dann geschieht etwas Merkwürdiges.

Die Wolken über Eerie-on-Sea teilen sich und durch eines der hohen Hotelfenster fällt ein goldener Sonnenstrahl auf die Gruppe.

Und ich sehe ...

Etwas!

Etwas, was nicht stimmt an dieser Szene, an der Art, wie das Licht hereinscheint oder wie die Schatten fallen oder ...

Ich reibe mir die Augen und blinzele, um den merkwürdigen Eindruck zu verscheuchen, doch genau in diesem Moment kommt der Lift und die Frau mit den rabenschwarzen Haaren steigt ein. Die Männer mit dem

Gepäck drängen hinterher. Die Aufzugstür schließt sich und weg sind sie.

Ich reibe mir noch einmal die Augen. Vielleicht bin ich vor lauter Hunger schon ein bisschen plemplem.

Aber ich muss ständig an die Frau mit den rabenschwarzen Haaren denken.

Wer ist sie? Und was hat sie mit ihrem Versprechen gemeint?

»Und woher wusste sie meinen Namen?«, frage ich laut.

Mr Mummery



Die ersten schrägen Vögel sind also schon da?«, erkundige ich mich an der Rezeption bei Amber Griss.

Amber antwortet mit einem warnenden *Tsss*.

»Pass auf, Herbie, dass dich Mr Mollusc nicht so über unsere Gäste reden hört.«

Sie fügt nicht hinzu »selbst wenn es stimmt«, aber das braucht sie auch nicht. Wir wissen beide, dass Lady Krakens Geburtstag Ende Oktober den Beginn der Wintersaison einläutet. Nun werden wir monatelang keine mit Schaufel und Eimer ausgerüsteten Touristen mehr zu Gesicht bekommen. Was wir zu sehen bekommen werden, wenn sich die Stadt für ihren Winterschlaf bereit macht und das Wetter schlecht wird, tja ... das werden wir wohl abwarten müssen, oder? Eines steht allerdings fest: In Eerie-on-Sea sehen wir im Winter immer *etwas*. Ob wir wollen oder nicht.

»Wer sind sie?«, frage ich und versuche, im Gästebuch, in das Amber gerade schreibt, einen Namen zu erspähen.

»Diese neuen Gäste? Sie hatten ziemlich komisch aussehendes Gepäck.«

»Das ist irgendeine Theatertruppe.« Amber klappt das Buch schnell zu und lässt ihren Kugelschreiber klicken.

»Aber haben sie schon mal hier gewohnt?« Ich rätsle immer noch, woher die Frau mit den rabenschwarzen Haaren meinen Namen wusste.

»Mir sind sie nicht bekannt«, erwidert Amber. »Ich weiß nur, dass sie eingeladen wurden, dieses Jahr die Ghastly-Night-Show zu übernehmen.«

»Wirklich?«, frage ich.

»Es war Lady Krakens Idee«, erklärt Amber. »Sie findet es an der Zeit, dass wir das Ding wie in alten Zeiten wieder gebührend im Theater auf dem Pier feiern ...«

Amber redet nicht weiter, sie hebt warnend eine Augenbraue, als sie etwas hinter mir erspäht.

Ich schlucke, ich weiß genau, was jetzt kommt.

Dann überlege ich fieberhaft, wie ich mir den Anschein geben kann, beschäftigt zu sein, doch mit schief sitzender Sachenfinder-Kappe am Empfangstresen zu lehnen und die Hände in den Hosentaschen zu haben gibt nicht viel her.

»Herbert Lemon!«, ertönt die durchdringende Stimme von Mr Mollusc hinter mir. »Was tun Sie da? Vielmehr was tun Sie *nicht*? Nur weil Sie keine vernünftige Aufgabe haben, heißt das noch lange nicht, dass Sie Miss Griss von ihrer abhalten können.«

Ich drehe mich um und rücke langsam meine Mütze zurecht. Der Hoteldirektor baut sich vor mir auf, sein

Schnurrbart sträubt sich erbost. Seine Krawatte ist mit Eigelb bekleckert.

»Ich habe sehr wohl gearbeitet«, erwidere ich. »Ich habe Amber ... Miss Griss wollte ich sagen ... gerade angeboten, die Rezeption zu übernehmen, damit sie sich an dem leckeren Geburtstagsbuffet bedienen kann. Sie soll schließlich nicht leer ausgehen, Sir. Stellen Sie sich nur vor, Sir, nichts von diesem Frühstück abzubekommen! Wäre das nicht traurig, Sir?«

Ich knipse mein fleißigstes und verdienstvollstes Gesicht an.

»Nun, wenn das so ist ...«, erwidert Mr Mollusc, ohne sich um mein Gesicht zu scheren. »Dann sollten Sie tatsächlich jetzt zum Frühstück gehen, Miss Griss. Noch ist ein bisschen was übrig, aber wahrscheinlich nicht mehr lange - als Nächstes kommen die Leute aus der Wäscherei dran und danach verputzt vermutlich die Küchenbrigade den Rest. Ich würde vorschlagen, Sie beeilen sich, Miss Griss. Der Speck ist bereits aufgegessen.«

»!«, rutscht es mir heraus, ich kann mich nicht beherrschen. *Speck* und *aufgegessen* sind zwei Wörter, die nie gut zusammenpassen. »Sir ...!«

Mollusc scheucht Amber mit einer Handbewegung davon, ohne sich um mich zu kümmern.

»Ich werde mich höchstpersönlich um den Empfangstresen kümmern«, erklärt er, als tue er allen damit einen Riesengefallen. Er lässt sich auf Ambers Stuhl fallen und mustert mich mit einem Auge. »Und ich schlage

vor, Sie gehen zu Ihrem Fundbürotesen und kümmern sich um den, Junge.«

»Aber ...!«

»Keine Abers!«, bringt mich Mr Mollusc zum Schweigen. »Und es wird auch nicht durch das Kellerfenster davongeschlichen. Oh ja, Mr Lemon, ich weiß natürlich Bescheid. Und ich bin sehr in Versuchung, die Hotelmülltonnen vor dieses Fenster stellen zu lassen, damit Sie und Ihre lästige Freundin nicht mehr ständig rein- und rausklettern. Das hier ist ein respektables Hotel, keine Einbrecherschule. Und nun Marsch!«

Und so werde ich einfach weggeschickt. Ich trotte zu meinem Kabäuschen zurück, meine Füße sind schwer, mein Bauch ist mal wieder eine geburtstagsfrühstücksfreie Zone.

Von wegen dieses Jahr würde anders werden!



Falls du schon mal im Grand Nautilus Hotel warst, kennst du bestimmt mein Kabäuschen. Es befindet sich in der marmorgefliesenen Eingangshalle gegenüber der Rezeption. Es ist eine kleine bogenförmige Wandnische mit einem hoch- und runterklappbaren Tresen, damit ich hinein- und herauskomme. Das Kabäuschen ist der einzige Teil des Fundbüros, den die Gäste zu sehen bekommen, vermutlich wirkt es nicht besonders beeindruckend. Aber falls du schon mal zu Gast hier warst und während deines Aufenthalts etwas verloren hast, standest du vermutlich

wenigstens einmal an meinem Tresen, hast die Klingel geläutet und darauf gewartet, dass meine Wenigkeit erscheint und dir hilft. Und ich wette, falls du etwas als verloren gemeldet hast, habe ich es höchstwahrscheinlich für dich gefunden. Denn - was immer du von der ollen Molluskenfratze gehört haben magst - ich mache meinen Job ziemlich gut.

Ich klappe den Tresen hoch und lasse mich auf meinen Stuhl plumpsen.

Ein zusammengefaltetes Blatt, auf das ein großes HL für Herbert Lemon gekritzelt ist, wartet auf mich. Eine Nachricht? Ich öffne es und lese, was dort steht:

Herbie, komm schnell! Es ist ein Notfall!!

Sachefinder dringend benötigt!!! Bring Au-fein mit!!!!

Violet x

Ich stoße einen Seufzer aus. Nicht schon wieder!

Violet - meine allerbeste Freundin in Eerie-on-Sea - hatte keinen tollen Sommer. Sie kam letztes Jahr im tiefsten Winter hier an und hat mich prompt in zwei - *zwei!* - Riesenabenteuer verwickelt, bei denen du weiche Knie bekämst, wenn du sie hören würdest. Abenteuer, die bei ihr zu der Erwartung geführt haben, dass das Leben in Eerie-on-Sea ununterbrochen geheimnisvoll und aufregend ist. Doch die langen Eiscreme-Monate von Mai bis September - mit den Touristen und Liegestühlen und sandigen Badehosen - waren eine Enttäuschung für Violet. Seit

Wochen hält sie verzweifelt Ausschau nach einem neuen Eerie-Abenteuer, und jede Notiz, in der sie mir mitteilt, dass sie angeblich eines gefunden hat, ist mit mehr Ausrufezeichen versehen als die vorherige.

Momentan bin ich allerdings gerade überhaupt nicht in der Stimmung dafür. Bei einem weiteren Blick auf die Aufzugstür überkommen mich Erinnerungen an das betörende Parfum der geheimnisvollen Frau mit den rabenschwarzen Haaren. Ich werde später zu Violet gehen.

Mein Blick fällt auf das weiße schimmernde Schneckenhaus neben mir.

»Hallo, Au-fein!« Ich nehme es vom Regal und puste ein paar Sandkörner aus dem mit Messing eingefassten Schlüsselloch an der Seite.

Es mag dir komisch erscheinen, dass ein Schneckenhaus einen Namen hat (und ein Schlüsselloch!), aber *dieses* Schneckenhaus ist besonders. Es hat nicht nur ein raffiniertes Uhrwerk in sich, du solltest auch wissen, dass ich diesem Schneckenhaus etwas versprochen habe.

Au-fein – das ist die Kurzform von »aufziehbarer Einsiedlerkrebs« (»auf« von »aufzieh« und »ein« von »Einsiedlerkrebs«) – ist einer der vielen verlorenen Gegenstände in meinem Fundbüro. Ich muss mich um ihn kümmern, bis ich seine rechtmäßige Besitzerin oder seinen rechtmäßigen Besitzer gefunden habe. Im Laufe des Sommers habe ich ihn vorsichtig gereinigt, aber im Moment kann ich mich nicht so recht überwinden, ihn mit

dem Schlüssel aufzuziehen. Das letzte Mal Aufziehen war der Auftakt zu einem der erwähnten Riesenabenteuer.

Violet liegt mir seit *Monaten* in den Ohren, es noch einmal zu tun.

Ich nehme einen feinen Schraubenzieher und versuche, ein paar Sandkörner aus dem fantastisch komplexen Uhrwerkmechanismus des aufziehbaren Einsiedlerkrebses herauszubekommen. Dabei denke ich die ganze Zeit daran, was die Frau mit den rabenschwarzen Haaren wohl sagen würde, wenn sie vorbeikäme und sähe, wie ich ein so schönes und kompliziertes kleines Gerät repariere ...

Ich lege Au-fein auf den Tresen und seufze.

Offenbar kann ich mich heute auf gar nichts konzentrieren.

Als ich auf die Klingel auf meinem Tisch schaue, ertappe ich mich bei Fantastereien, dass die Frau mit den rabenschwarzen Haaren gleich läuten und um meine Hilfe bitten wird. Das würde mir gefallen. Und ich würde mich auch sofort an die Arbeit machen und fantastisch sein und ihr helfen, und Mr Mollusc würde zähneknirschend dastehen, weil sie mich anlächeln und für alle hörbar sagen würde: »Oh, Herbie, du bist der tollste Sachenfinder, dem ich je begegnet bin« und »Dieses Jahr wird es anders sein, Herbie, versprochen«. Der Tagtraum gefällt mir so gut, dass ich förmlich sehen kann, wie sich ihre schlanke Hand ausstreckt und meinen Klingelknopf hell und fröhlich -

TING!

Meine Klingel bimmelt schrill, ich rutsche mit dem Ellbogen ab und blinzle sie überrascht an.

Da ist tatsächlich eine Hand, allerdings ist sie alles andere als schlank.

TING! bimmelt die Klingel noch einmal, als der rote Wurstfinger den Knopf ein zweites Mal kurz und missmutig antippt.

»Haben Sie geöffnet?«, fragt eine Stimme. »Auf dem Schild steht, dass Sie geöffnet haben.«

Ich blicke hoch. Statt der geheimnisvollen Frau mit den rabenschwarzen Haaren starrt mich der beleibte Herr mit dem Homburger Hut böse an. Sein Anblick jagt mir einen solchen Schrecken ein, dass mir die Kappe über die Augen rutscht.

»Dieses Jahr wird es anders sein!«, platze ich heraus. Ich schiebe die Kappe zurück. »Ich wollte sagen, ja, ich habe geöffnet. Herbert Lemon, Sachenfinder, zu Ihren Diensten.«

»Hmm«, sagt der Mann. »Machst ja nicht gerade viel her, was?«

Da ich nicht recht weiß, was ich darauf erwidern soll, nehme ich mir einen Moment und schaue mir den Mann genauer an. Er ist noch rotgesichtiger, als ich dachte, und trägt einen dunkelgrauen Anzug, dessen Weste seinen Bauch nur dank der drei extrem angespannten Knöpfe bedeckt. Er sieht nicht wie ein Schauspieler aus, der für eine Show in die Stadt gekommen ist. Sondern eher wie ein

Banker, der hier ist, um sie dichtzumachen und alle rauszuschmeißen, weil die Miete nicht gezahlt wurde.

»Ich gebe mein Bestes«, erkläre ich irgendwann. »Ich könnte aufstehen, falls das weiterhilft.«

»Würde es«, erwidert er barsch. »Ich wurde hergeschickt, um Sie zu holen. Ich ...«

Doch bevor er weiterreden kann, schiebt sich Mr Mollusc neben ihm ins Bild.

»Entschuldigen Sie bitte, mein Herr, belästigt Sie der Junge?«

»Nein, noch nicht«, antwortet der Mann mit Hut.

»Sind Sie sicher?« Mollusc ist sichtlich enttäuscht. »Er ist ein Meister im Vertuschen.«

»Ja, den Eindruck macht er.« Der Mann mustert mich mit zusammengekniffenen Augen, als seien gerade seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt worden. Dann dreht er sich um. »Und Sie sind?«

»Mr Mollusc. Ich leite dieses Hotel.«

»Aha«, schnaubt der Mann mit Hut, seine Miene hellt sich ein wenig auf. »Und ich bin Mr Mummery, Impresario. Sehr erfreut, Mr Mollusc.«

»Sehr erfreut, Mr Mummery«, erwidert der Direktor. Mollusc und Mummery schütteln sich die Hände und nicken einander zu, und ich habe das ungute Gefühl, dass ich der Geburtsstunde eines schrecklichen Komikerduos zuschaue. Garantiert werden sich die beiden Männer nach der Begrüßung umdrehen und mich mit demselben Ausdruck von Zweifel und Verachtung mustern.

»Ähm«, melde ich mich, als ich es an der Zeit finde, auch mal was zu sagen. Ich mustere Mr Mummery mit hochgezogener Augenbraue. »Sagten Sie gerade, man habe nach mir geschickt?«

»In der Tat«, erwidert Mummery. »Allerdings gegen meinen Rat, muss ich hinzufügen. Sie sollen mit mir in den sechsten Stock kommen, Herbert Lemon, in die Privatgemächer von Lady Kraken. Es ist Zeit für Ihre Befragung. Alle warten schon.«

»Befragung?« Ich spüre, wie mir die Kappe erneut über die Augen rutscht. »Aber ... Wie ...? Was ...?«

»Kein Grund, so erschrocken auszusehen«, sagt Mr Mummery. »Ich bin sicher, dass Sie sich bestens vorbereitet haben. Und nun kommen Sie mit.«

»Hat der Junge ...?«, fragt Mr Mollusc atemlos und ausgesprochen hoffnungsvoll. »Hat der Junge *etwas ausgefressen*?«

»Das« – Mr Mummery späht über seine rote Knollennase zu mir – »wird sich noch herausstellen.«

Als er mit energischen Schritten zum imposanten Messingaufzug des Grand Nautilus Hotel geht, erwartet er eindeutig, dass ich ihm folge.

Und was bleibt mir anderes übrig?

Unter dem triumphierenden Blick von Mr Mollusc eile ich ihm hinterher.

Rauch und Spiegel



Benommen trete ich in den Lift. Als ich aussteige, bin ich immer noch benommen. Was geht hier vor sich? Wieso *Befragung*? Ich habe nichts getan!

Oder doch?

Wenigstens wird Lady Kraken dabei sein, mache ich mir Mut. Meine Arbeitgeberin mag so verdreht sein wie eine Schüssel Spaghetti und ebenso feurig scharf wie die dazugehörige Chilisaucе, aber sie wird nicht zulassen, dass mir etwas geschieht.

Oder doch?

Oh Blasentang!

Als ich meinem geheimnisvollen Begleiter den korallenroten und meeresblauen Korridor bis zur Tür der Jules-Verne-Suite folge, finde ich endlich einen Satz in meinem Hirn, der einigermaßen gerade genug ist, um ihn auszusprechen.

»Ich habe mich *nicht* vorbereitet«, erkläre ich. »Ich weiß überhaupt nicht, worum es hier geht!«

»Haben Sie nicht?« Mr Mummery bleibt stehen und dreht sich um. »Sie haben sich *nicht* vorbereitet? Aber Sie sind Herbert Lemon, oder? Sachenfinder im Grand Nautilus Hotel?«

»Ja, schon, aber ...«

»Sie sind der Junge, der in einer Zitronenkiste in Eerie-on-Sea an Land gespült wurde? Der schiffbrüchige Junge, der keine Erinnerung an sein früheres Leben hat?«

Ich nicke und sehe ihn mit großen Augen an.

»Dann liegt hier kein Missverständnis vor«, erwidert Mr Mummery. »Dann sind Sie der Anwarter.«

»Anwarter? Ich warte auf nichts!«

»Womöglich nicht.« Mr Mummery schnieft ungeduldig, als sei das bloß ein lästiges Detail. »Aber Sie wurden viele Jahre lang gesucht. Meine Arbeitgeberin hat die letzten Wochen mit Ihrer Arbeitgeberin korrespondiert und nun sind wir endlich hier, um Sie persönlich ins Kreuzverhör zu nehmen. Versuchen Sie bitte, ein wenig überzeugender zu sein, sonst war unsere Reise umsonst.«

Er dreht sich um und geht weiter den Flur hinunter.

»Wer ...?«, frage ich, als ich ihm hinterherrenne. »Wer ist Ihre Arbeitgeberin?«

»Was das anbelangt ...«, antwortet Mr Mummery in einem Ton, der vermuten lässt, dass er genug hat von meinen Fragen. »Sie werden sie gleich kennenlernen. Ich

würde vorschlagen, Sie rücken Ihre Kappe zurecht und hören mit dem Gezappel auf, Junge.«

Er zieht an der Kordel neben den Türflügeln zu Lady Krakens Suite und löst das *Dong* einer entfernten Glocke aus. Einen Augenblick später flackert auf der Tafel neben der Tür eine Glühbirne und beleuchtet die winzigen verschnörkelten Buchstaben:

HEREIN

Die Türflügel schwingen auf und ich stehe vor der dahinterliegenden Düsternis.

Mr Mummery schiebt mich in die Suite.



Als Erstes sehe ich den großen runden Tisch in der Mitte von Lady Krakens Salon. Normalerweise ist er mit einer Staubschicht bedeckt wie so ziemlich alle Besitztümer der Hoteleigentümerin, doch heute ist eine gemusterte Tischdecke darübergebreitet. Und auf der Tischdecke stehen Teetassen, eine kunstvoll verzierte Teekanne und ein Teller mit unberührten goldenen Teilchen, die genauso aussehen wie die des Küchenchefs. Trotz allem anderen schafft es mein Magen, bei ihrem Anblick ein hungriges Gluckern von sich zu geben.

»Ah, da sind Sie ja, Mr Lemon«, sagt eine krächzende alte Stimme und Lady Kraken rollt mit ihrem antiken

elektrischen Rollstuhl ins Licht der Lampe. »Was haben Sie vorzubringen, hm?«

»Ähm ...« Ich öffne und schließe den Mund, bis mir eine Antwort einfällt. »Herzlichen Glückwunsch, Lady Kraken?«

»Guter Junge.« Die alte Dame legt den faltigen Kopf schief. »Sie haben sich das besondere Frühstück bestimmt schmecken lassen? Die ganzen Schlemmereien? Den Trifle? Ich bin heute hundert und irgendwas geworden!«

Sie verzieht ihr runzliges Gesicht zu einem Schildkrötenlächeln.

Ich will gerade »Welches Frühstück?« rufen, doch auf Lady Ks Gesicht liegt ein Ausdruck, den ich noch nie zuvor gesehen habe. Für ihre Stimme gilt dasselbe. Und auch wenn ich dieses Etwas nicht benennen kann, bleibt das Gefühl zurück, dass sich plötzlich alles geändert hat.

»Kommen Sie näher, Herbie«, fährt Lady Kraken fort. »Sie brauchen nicht an Ihren Knöpfen herumzuspielen, Junge. Hier ist jemand, der Sie sehen möchte.«

Ich trete also einen Schritt vor. Dann drehe ich mich um.

In dem hohen Ohrensessel gegenüber von Lady Kraken sitzt die Frau mit den rabenschwarzen Haaren. Sie trägt noch immer ihren ebenfalls in Rabenschwarzschattierungen schillernden Mantel; er ist so kunstvoll bestickt, dass man kaum darauf schauen kann. Ihr stolzes blasses Gesicht erinnert mich an eine Märchenkönigin, ihre dunklen Augen glänzen. Sie erhebt sich, ohne den Blick von mir zu nehmen.

»Der Lemon-Junge«, stellt Mr Mummery meine Wenigkeit vor, als bestünde da irgendein Zweifel. »Möchten Sie, dass ich die Fragen stelle, Caliastra?«

»Nein«, erwidert die Frau. »Warten Sie unten und nehmen Sie Rictus und Tristo mit. Von nun an komme ich allein zurecht.«

Ich sehe mich zunehmend verängstigt in dem düsteren Salon um. Warum sind die Vorhänge zugezogen? Dann bemerke ich die beiden Männer, die ich zuvor mit dem Gepäck gesehen habe, im Dunkeln nebeneinandersitzen. Sie tragen noch immer die gleichen engen schwarzen Anzüge, ihre Gesichter sind unnatürlich weiß und schrecklich, ihre Augen starr auf mich gerichtet.

»Wie Sie wünschen, Caliastra«, erwidert Mr Mummery und wirft mir einen letzten, unergründlichen Blick zu. Dann gibt er den beiden Männern in Schwarz ein Zeichen, ihm zu folgen, und die drei verlassen das Zimmer.

Caliastra.

Ich wiederhole das Wort in Gedanken, rolle die ungewohnten Silben von einer Seite auf die andere. Wenn das der Name der Frau mit den rabenschwarzen Haaren ist, dann habe ich ihn garantiert noch nie gehört. Das hier – was immer es ist – muss ein Missverständnis sein. Ich werde gleich am Anfang ein paar Entschuldigungen vorbringen, sicher ist sicher.

»Kann ich einfach sagen, dass es mir *sehr* leidtut?«, setze ich an und weiche zurück. »Es war nicht meine Absicht. Und ich werde es nie wieder tun. Und ich werde alles

aufräumen und/oder mich entschuldigen, ganz wie Sie wünschen. Abgesehen davon war ich es nicht. Ich war nicht mal dabei!«

Ich stolpere rückwärts gegen einen Sessel und wirble eine Staubwolke auf.

»Aber mein lieber Junge!«, ruft die Frau namens Caliastra. »Niemand wirft dir etwas vor.« Das umwerfende Lächeln auf ihrem Gesicht ist genauso wundervoll, wie ich es mir unten in meinem Kabäuschen vorgestellt habe.

»Vielleicht kommt das alles zu schnell«, fährt sie fort und wendet sich zu Lady Kraken. »Vielleicht hätte ich ein, zwei Tage warten sollen, bevor ich mich ihm vorstelle? Andererseits habe ich schon so lange gewartet.«

»Vielleicht«, antwortet Lady Kraken mit einem Schulterzucken und lässt die Rattanlehne ihres Rollstuhls wie ein Spukhaus knarren. »Aber meiner Meinung nach sagt man bei Einfaltspinseln am besten einfach, was Sache ist.«

Caliastra nickt. Sie zieht die Vorderseite ihres Mantels glatt und wischt imaginäre Krümel von der makellosen schwarzen Fläche. Genau wie ich, wenn ich nervös bin und einen guten Eindruck machen will. Ich nutze die Gelegenheit, um sie eingehender zu betrachten – ihre markanten Züge, ihre lange Nase und hohen Wangenknochen. Es ist das Gesicht von jemandem, der es gewohnt ist, Befehle zu erteilen. Warum sollte sich jemand wie sie für die Gedanken eines strubbeligen und leicht zerknitterten Sachenfinders wie mir interessieren?

»Herbie?«, sagt sie. »Darf ich dich Herbie nennen?«

Ich nicke und halte meine Kappe fest.

»Ich bin Caliastra«, stellt sich die Frau vor. »Aber das ist nicht mein richtiger Name. Sondern mein Künstlerinnenname. Vielleicht hast du ihn schon mal gehört?«

Habe ich nicht. Ich versuche, höflich auszusehen, aber vermutlich blinzle ich dafür zu viel.

»Das macht nichts.« Es scheint Caliastra wirklich nichts zu bedeuten. »Das ist der Name, unter dem man mich in London, Paris, New York kennt – überall, wo ich auftrete. Auch wenn mein Ruhm noch nicht bis zum Keller des Grand Nautilus Hotels vorgedrungen zu sein scheint, freue ich mich, sagen zu können, dass ich mit meiner kleinen Zaubershow einigen Erfolg habe.«

»Zauber?«, frage ich atemlos. »Sind Sie eine ... eine ...?«

Etwas verändert sich an Caliastra, während ich mich abmühe, das Wort herauszubekommen. Sie mustert mich mit verschlagenem Blick und streckt – die Handfläche nach außen, die Finger gespreizt – die Hand aus. Dann dreht sie sie hin und her, damit ich sehen kann, dass beide Seiten leer sind. Sie schiebt den Ärmel zurück und entblößt ein nacktes Handgelenk.

Und schnippt mit den Fingern.

Aus dem Nichts taucht eine Spielkarte – die Herzkönigin – zwischen ihren schlanken Fingern auf. Sie schnipst noch einmal und nun fliegt die Karte und dreht sich wie wild. Nach einer geschickten Runde durch den